Magazin für ev.-luth. Homiletik.

18. Jahrgang. November 1894. No. 11.

Predigt über das Evangelium am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Geliebte in dem HErrn JEsu Christo!

Die ganze Welt ist ein großes Krankenhaus und Todtenreich. Wie groß ist das Heer der Krankheiten, eine noch schlimmer und schmerzhafter, als die andere, die an dem Mark des menschlichen Lebens nagen, die nicht nur den von ihnen Betroffenen, sondern auch ihren Angehörigen das Leben verbittern und namenloses Elend mit sich bringen, ja ihnen die Welt zum Jammerthal machen! Hinter der Krankheit aber steht der Tod. Die Krankheit nimmt wohl einmal ein Ende; aber an ihrem Ende steht der schwarze Schnitter, der heißt Tod; der hat Gewalt vom höchsten Gott, und zwar auch über die, welche ausnahmsweise von Krankheiten verschont geblieben sind. Ja, auch was heut noch frisch und jung dasteht, wird morgen schon hinweg gemäht. Vergeblich mühen sich die Menschen ab, diesem elenden Schicksal zu entrinnen. Für manche Krankheiten finden sie wohl Heilung, aber nicht für alle, und nicht für immer. Endlich ist doch aller Menschen Kunst zu Ende, nämlich wenn der Tod, dieser König der Schrecken, sein grausiges Scepter schwingt, wenn dieser finstere Bote der Ewigkeit in seiner furchtbaren Gestalt erscheint.

Ach, wie müssen dann die Menschen anfangen zu zittern und zu zagen! Wie müssen sie erbeben, wenn in der letzten Noth ihnen ihre Sünden wie hohe Berge unter die Augen treten, wenn Donner und Blitz von Sinai auf sie eindringt, wenn ihr Gewissen erwacht und der Abgrund flammt und kracht, und wenn sie dann den rechten, einigen Helfer und seine Hülfe nicht kennen und nicht haben! Ach, dann müssen sie elendiglich verzweifeln ewiglich.

Doch, siehe, Gott sei ewig Lob und Dank! es gibt einen allmächtigen, barmherzigen Helfer, der auch uns alle aus allen unsern Nöthen Leibes und der Seele zeitlich und ewiglich erretten kann und will. Der ist es, von welchem es heißt (Ps. 89, 20.): „Ich habe einen Held erwecket, der helfen soll." Es ist JEsus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland

aller Welt. Er ist der rechte Helfer aus allen Sündennöthen und aus allen Seelennöthen. Er ist der rechte Helfer auch in Krankheiten und Todesnöthen. O, möchten wir alle ihn als einen solchen erkennen und dann im Glauben an ihn getrost sein können in Noth und Tod! Von diesem Wunsch erfüllt, will ich jetzt in der Kraft seines Heiligen Geistes euch vorstellen:

JEsum Christum, den rechten Helfer in Krankheiten und Todesnöthen. Denn

1. Er ist der HErr, unser Arzt (2 Mos. 15, 26.),
2. Er ist auch die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25.).

1.

Unter den vielen Elenden und Nothleidenden, welche einst bei Christo Hülfe gesucht und gefunden haben, finden wir in unserm heutigen Evangelium ein armes, krankes Weib, welches die lang ersehnte Hülfe aus großer Noth endlich von Christo erlangte. Wenn wir alles zusammen nehmen, was die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas davon berichten, so können wir uns einigermaßen einen Begriff machen von dem großen Jammer, durch welchen dieses Weib zu Christo, dem rechten Helfer, getrieben wurde. Das besondere Leiden, welches Gott dem weiblichen Geschlecht auferlegt hat, war bei dieser Frau zu einer furchtbaren Plage und Geißel geworden; die heilsame Ordnung Gottes (zur Gesundheit des Weibes) war bei ihr in eine Unordnung und sehr empfindlich schmerzhafte Krankheit umgeschlagen. Wie oft hatte sie wohl schon in ihren Schmerzen, in ihrer Schwachheit und in ihrem Herzeleid Trost und Hülfe bei Menschen, bei Freunden, Verwandten und Bekannten ihres Geschlechts gesucht, aber nicht gefunden, sondern wohl noch mehr Verachtung als Mitleid erfahren! Ach, Thränen, viele heiße Thränen, ungezählte und ungestillte Thränen waren gewißlich ihre Speise Tag und Nacht. Und wie lange, lange Zeit, zwölf Jahre hatte sie nun schon in solchem Elend geschmachtet und geseufzt! Zwar hatte sie auch schon die Kunst der Aerzte in Anspruch genommen; viele Aerzte hatte sie sogar gebraucht, bald den einen, bald den andern; das hatte aber nicht nur nichts geholfen, sondern es heißt: „Sie hatte viel erlitten von vielen Aerzten, und es wurde nur immer ärger mit ihr.“ Die ärztliche Behandlung hatte ihr also weder Heilung noch Linderung gebracht, sondern gereichte ihr nur zur Qual und Marter, zur Verschlimmerung ihrer Leiden. So war sie denn bereits von den Aerzten aufgegeben, als eine Patientin, die von niemand geheilt werden konnte, wie St. Lucas sagt. Sie konnte auch nichts mehr an die Aerzte wenden, denn sie hatte bereits alles ihr Geld drob verzehrt; und so war die kranke Frau nun auch eine recht arme Frau, die keine Mittel mehr hatte, um sich eine gute Verpflegung und mancherlei Erquickung zu verschaffen. Ach, wie groß war also doch ihr Jammer und Elend!

Doch siehe, das Gerücht von JEsu dringt auch zu diesem armen, kranken Weibe. Sie hatte von ihm gehört, daß er auch die schlimmsten Krankheiten mit einem einzigen Wort seiner Allmacht heilen könne, und daß er auch gegen alle Armen und Kranken so liebreich und freundlich sei, daß er keinen derselben abweise, sondern ihnen allen ihre Bitte gewähre. Durch diese Nachricht wurde ein herzliches Zutrauen zu diesem wunderbaren Arzt bei der armen, kranken Frau erweckt; und als sie nun vollends erfuhr, daß JEsus aus dem Lande der Gadarener zurückkehrte und in ihre Nähe kam, da bewegten sich die Flügel ihres Glaubens, da zögert sie nicht länger. Ihre Noth ist aufs Höchste gestiegen und hin zu JEsu treibt sie's, um Hülfe zu suchen. In ihrem Herzen heißt es: Ach, ich habe ja bisher das rechte Mittel noch gar nicht angewendet. JEsus ist ja der HErr über alles und auch *mein* Arzt. JEsus kann und will und wird auch mir helfen! In diesem gläubigen Vertrauen, daß JEsus auch ihre stillen Herzensseufzer hören und erhören werde, eilt sie hin zu ihm. In diesem Glauben rührt sie den Saum des Kleides JEsu an, und was geschieht? Sie hat im Glauben ein Großes gehofft und erwartet von der Hülfe JEsu, und siehe, es geschieht! Sie wurde sogleich gesund von ihrer Plage, nicht zwar durch das Kleid (wie das arme verführte Volk des römischen Pabstes noch bis auf diesen Tag mit dem sogenannten heiligen Rock zu Trier betrogen und gelehrt wird, von demselben allerlei Wunderdinge zu erwarten), sondern durch den allmächtigen Träger dieses Kleides, der zugleich alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, durch den HErrn JEsum Christum selbst. Indem sie das Kleid anrührte, berührte sie im Glauben Christum selbst, wie denn auch Christus selbst sogleich es fühlte, daß eine Kraft *von ihm*, *von ihm* ausgegangen war, und fragte: „Wer hat *mich* angerührt?" Auch war es nicht das bloß äußerliche Anrühren, sondern das Anrühren im Glauben, wodurch das Weib solche wunderbare Hülfe und Heilung erlangte. Nicht bloß mit ihrer Hand berührte sie sein Kleid, sondern mit ihrem Glauben rührte sie zugleich ihn selbst an, faßte sein liebreiches Heilandsherz und drang in dasselbe hinein, als in ihr geistliches Hospital. Mit Furcht und Zittern fiel sie wohl vor ihrem Helfer und Erretter nieder, und sagte es vor allem Volk, warum sie ihn angerührt hätte und wie sie wäre alsobald gesund geworden. Christus aber sprach ihr freundlich zu: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage!" O, wie mußte dieses Wort des treuen Heilandes ihr tief in die Seele dringen und ihr den Frieden bringen, den die Welt nicht kennt! Wie fröhlich konnte sie nun heimkehren und den Ihrigen, ihren Hausgenossen verkündigen, wie große Wohlthat ihr der HErr erzeigt und sich ihrer erbarmt hatte!

Nun, meine Lieben, wozu steht denn wohl diese Geschichte in der Bibel geschrieben, und wozu wird sie noch heute in der christlichen Gemeinde gepredigt? Doch nicht um des Weibes willen; auch gewiß nicht dazu, daß

wir uns derselben bloß erinnern, als einer Geschichte vergangener Zeiten, deren Bedeutung für uns nun schon längst vorüber sei. Nein, diese herrliche Geschichte soll uns vielmehr dazu dienen, daß auch wir erweckt werden, JEsum Christum als den HErrn, unsern Arzt, im Glauben zu erkennen und in unsern Krankheitsnöthen allemal zuerst und vor allen Dingen unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen.

„Ich bin der HErr, dein Arzt", so sprach Gott einst zu Israel, als er verheißen hatte, wenn die Kinder Israel seiner Stimme gehorchen würden, so wolle er sie auch verschonen mit den Krankheiten der Egypter, die mit Pestilenz und schwarzen Blattern übel geplagt gewesen waren. Ach, Israel hat dennoch der Gebote seines Gottes vergessen, und — haben nicht auch wir es gethan? Israel ist geschlagen worden um seiner Sünden willen mit den Drüsen Egyptens, ja mit der Sterbedrüse, wie davon das 28. Capitel des 5. Buchs Mose eine schreckliche Beschreibung gibt. Und werden nicht auch wir oft deutlich genug an unsere Sünden erinnert durch die mancherlei Krankheiten, die uns plagen und ängstigen müssen? Ach, wehe, daß wir so gesündigt haben! Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Deß zum Zeugniß steht in der ganzen Welt ein so schrecklich großes Heer von Krankheiten, Schmerzen und Plagen des Leibes. Ja gewiß, eine jede Krankheit ist eine sehr deutliche Erinnerung an unsere Sünden. So oft dich also Gott mit irgend einer Krankheit schlägt, mein lieber Zuhörer, da sprich zuerst, wie jener Schenke des Königs Pharao: „Ich gedenke heute an meine Sünde" (1 Mos. 41, 9.), und mit David: „Ich zeige meine Missethat an und sorge für meine Sünde" (Ps. 38, 19.).

Und doch ist der HErr auch jetzt noch immer unser Arzt, der uns pflegen und heilen will. Er war nicht allein schon im Alten Testament als Befreier auch von leiblicher Krankheit verheißen (Jes. 35, 5. 6.); er war auch nicht allein bei seiner Erscheinung im Fleisch als ein solcher im ganzen Volke bekannt (Matth. 4, 23. f.), sondern er ist es auch noch heute, der alle Hülfe thut allein, die auf Erden geschieht. Er kennt alle unsere Krankheiten gar genau, nicht nur vermöge seiner göttlichen Allwissenheit, sondern auch aus eigener Erfahrung, nach Art des Standes seiner Erniedrigung nach der menschlichen Natur. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde", wie der Hebräerbrief bezeugt. Ja, noch mehr: Als Christus umherzog und allerlei Kranke gesund machte, da wurde, wie St. Matthäus versichert, die Weissagung des Propheten Jesaia erfüllt, der da spricht: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen" (Matth. 8, 17.). Indem JEsus die Kranken von ihren Plagen befreite, bewies und offenbarte er sich als der Erlöser und Heiland der Welt. Indem er allerlei Kranke heilte, hat er nicht nur etliche zufällige, geringe Lasten und Beschwerden ihnen ab-

genommen, sondern er hat damit die Strafen der Sünde hinweg gethan und aufgehoben, und freilich damit zugleich bewiesen, daß die Sünde selbst, die Ursache aller Uebel und Leiden, gesühnt und getilgt sei. Denn ohne Sühnung der Sünde gibt es keine Befreiung von Pein und Strafe. Indem Christus den Kranken ihre Bande abnahm, welche die Sünde ihnen angelegt hatte, erzeigte er sich als den Sündenträger und Sünderheiland, welcher die Quelle alles Unheils, die Sünde selbst verstopft hat.*) Denn vor Gott war ja Christi Leiden und Sterben, also auch seine vollbrachte Erlösung, auch damals und jederzeit schon eine vollendete Thatsache, daher auch Christus heißt das Lamm Gottes, „das erwürget ist von Anfang der Welt" (Offenb. 13, 8.), und durch dessen Tod eine Erlösung auch von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, geschehen ist (Hebr. 9, 15.).

So sehen wir denn, Geliebte: Christus, der Sündenträger aller Welt, kann in Wahrheit auch unser Arzt sein. Was und wie er damals war, das und so ist er ja auch heute noch. „Er ist ja immer einerlei, gerecht und fromm und ewig treu, und wie er unter Schmach und Leiden, so ist er auf dem Thron der Freuden den Sündern liebreich zugethan." O, mit wie großem Rechte singen wir daher: „Tritt zu ihm zu, such Hülf und Ruh, er wird's so machen, daß du ihm wirst danken. Er weiß und kennt, was beißt und brennt, versteht wohl, wie zu Muthe sei dem Kranken. Denn eben drum hat er den Grimm des Kreuzes auch am Leibe wollen tragen, daß seine Pein ihm möge sein ein unverrückt Erinnrung unserer Plagen." Dieser barmherzige und freundliche Heiland, der stets so gern bereit ist, uns zu helfen, der ist ja auch jetzt noch der allmächtige HErr, und auch darum allein unser rechter Arzt. Er will nicht nur gern helfen, er kann auch helfen, seine Hand ist noch nicht verkürzt, daß er nicht helfen könnte. Er hat göttliche Kraft in sich, zu helfen, während alle Menschen, soweit sie überhaupt helfen können, die Kraft dazu erst von ihm empfangen haben. Er kann helfen, wo kein Mensch helfen kann, auch wo kein Arzt mehr helfen kann. Er kann erretten alle, die zu ihm treten. Er kann überall allen helfen, aus allen Nöthen erretten, aus leiblichen und geistlichen Nöthen, auch aus den größten Nöthen. Er kann allezeit und für immer helfen, nicht nur für dies kurze Leben hier auf Erden, sondern auch für alle Ewigkeit; denn ihm ist ja gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Darum, meine Lieben, so oft uns Gott mit Krankheit heimsucht, o da laßt uns doch vor allen Dingen unsere Zuflucht zu JEsu nehmen! Brauchen wir immerhin die irdischen Mittel, ärztliche Wissenschaft und Apothekerkunst (die ja auch sein Geschöpf und seine Gabe sind), so gut wir wissen und können; aber über das alles und vor allen Dingen laßt uns JEsum Christum, unsern rechten und besten Arzt aufsuchen und um Hülfe anrufen. Ohne seinen gnädigen Willen kann doch auch sonst kein Arzt uns Hülfe bringen.

*) Vgl. „Lehre und Wehre" XXX, 335—340.

Wie mancher Kranke ist schon den geschicktesten Aerzten unter ihren Händen weggestorben! Wie mancher ist auch wieder gesund geworden, den alle Aerzte aufgegeben und dem Tode zugesprochen hatten! Auch unsere Aerzte sind Menschen, sind vielem Irrthum unterworfen; auch ihr Wissen ist Stückwerk, und wie oft stehen sie rathlos und machtlos da! Vertrauen wir ihnen trotzdem unser Leben an in unsern Krankheitsnöthen, auch wenn sie die gefährlichsten Mittel und Werkzeuge an uns gebrauchen, wie sollten wir es nicht vielmehr dem HErrn JEsu Christo, unserm besten Arzte, anvertrauen, der keinem Irrthum unterworfen ist, der stets das Richtige findet und trifft, bei dem kein Mangel, kein Versehen vorkommen kann! Wie sollten wir uns nicht vielmehr vertrauensvoll in herzlichem Gebet an ihn wenden, Hülfe und Errettung von ihm erbitten!

Aber können wir denn auch ganz gewiß sein, daß er uns sowohl helfen wird, wie er damals dem armen kranken Weibe half? O, gewiß, Geliebte! Er will und wird sich gegen uns nicht anders stellen. Er ist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Nur darfst du ihm nicht Zeit und Weise der Hülfe vorschreiben wollen, darfst auch in deinem Gebet um Hülfe nicht vergessen, daß du ja nicht selbst der HErr, dein Arzt, bist, sondern er, er ist's. Er hat ja auch das kranke Weib erst dann geheilt, nachdem sie zwölf Jahre lang das schwere Joch der Krankheit getragen hatte. Er hätte ihr wohl auch die zwölf Schmerzensjahre ersparen können. Das hat er nicht gethan. Es muß also doch wohl so gut und heilsam gewesen sein. Das glaube du auch, wenn dir in Krankheitsnöthen nicht allemal so schnell die erbetene Hülfe zu Theil wird. Dann sei doch fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und halte an am Gebet, bis seine Stunde kommt. Denn was er thut ist alles gut, er kann's nicht böse meinen. Würden wir uns auch in der Krankheit wohl Gesundheit ausbitten, wenn wir vorher wüßten, daß dieselbe uns schädlich sein würde? Gewißlich nicht! Und er muß doch wissen, was uns heilsam ist; denn in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Wir können es nicht wissen, denn wir sind thörichte, kurzsichtige Menschen. So traue ihm doch zu, wenn er dir auch in deiner Krankheit nicht Genesung schenkt, daß er dir dennoch hilft, dich herrlich segnet, deine Krankheit dir zum Segen macht und zum Besten dienen läßt. Das kann man freilich nur dann glauben, wenn man in dem kranken Weibe ein Bild der eigenen Sündhaftigkeit erkannt hat, und wenn man JEsum erkennt und annimmt, vor allem, als den geistlichen Seelenarzt, der unser aller Sündenkrankheit auf sich geladen und auch die Folgen und Schmerzen solcher Krankheit, den Zorn und das Gericht Gottes, den Fluch des Gesetzes und die Qualen der Verdammniß auf sich genommen und für uns erlitten hat, der uns nun errettet von den Blutschulden und bringt uns die himmlische Arzenei, Vergebung der Sünden, und seine Gerechtigkeit, die besser ist, als unser unfläthiges Kleid. O gewiß, wo man in diesem Glaubenstrost seine Seele in JEsu Hand befiehlt, da kann man ihm auch

das leibliche Wohlergehen, Krankheit und Gesundheit zuversichtlich und getrost anvertrauen, da kann und wird man auch durch Geduld und Trost seines heiligen Wortes fröhliche Hoffnung behalten und sein Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat. Da lernt man auch in Krankheiten und Schmerzen, die Augen voll Thränen, das Psalmlied singen: „Der HErr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede." „Er heilet die zerbrochenen Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen." (Vgl. auch Ps. 6, 3—5. und Gsgb. 362.) „Wenn's meiner Seele selig ist, so heile mich, HErr JEsu Christ; soll Sterben aber besser sein, wohl, auf dich, JEsu, schlaf ich ein. Mach's, JEsu, JEsu, durch dein Blut mit mir an Leib und Seele gut!"

O, wie gut, wie lieblich macht es der HErr, unser Arzt! Wie macht er das Krankenstüblein seiner Christen zu einem Tempel Gottes, zu einem Kreuzkirchlein, aber auch Gnadenkirchlein! Wie verwandelt er so schön das Siechbett zu einem Siegesbett, auf welchem er seine kranken Jünger und Jüngerinnen triumphirend ausrufen läßt: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." O, meine Lieben, wie gut ist es also doch, wenn wir in unsern Krankheiten unsere Zuflucht zu JEsu nehmen, weil er ja der HErr, unser Arzt ist! Aber ebenso auch in Todesnöthen; denn er ist ja auch die Auferstehung und das Leben! Das laßt uns nun noch kürzlich zweitens betrachten.

2.

Die arme, kranke Frau in unserm Evangelium ist zwar damals von Christo geheilt worden; aber auf Erden lebt sie heute doch nicht mehr, so wenig wie der Jüngling zu Nain, so wenig wie Lazarus und das wieder auferweckte Töchterlein des Jairus. Und wie jene, so müssen auch wir alle nach kurzen Jahren zu den Todten in die Grube fahren und werden in die Erde gebettet, die unser aller Mutter ist. Weder Gesundheit noch Jugendkraft, weder Reichthum noch Weisheit kann vor der Macht des Todes schützen.

In unserm Evangelium begegnen wir einem Mann, der etwas erfahren hatte von dem großen Jammer, der in eine Familie einzieht, wenn der Tod herangezogen ist und angeklopft hat. Sein zwölfjähriges Töchterlein ist auf den Tod erkrankt. Als ein Schuloberster, der bei seinem Volk in hohem Ansehen stand und ein öffentliches Ehrenamt bekleidete, war er gewiß ein weiser und verständiger, dabei wohl auch ein wohlhabender Mann, der gewiß kein Mittel unversucht gelassen und keine Kosten gespart hatte, um das Leben seines theuren Kindes zu erhalten. Aber umsonst. Der Tod kommt,

und er kommt schnell. Jairus sieht es deutlich vor Augen: Nur noch ganz kurze Zeit, dann wird das Leben seines Töchterleins entflohen sein. Ach, welch ein Schmerz wird da seine Seele durchzogen haben! Man sagt, daß die Liebe mehr abwärts, als aufwärts steigt, das heißt, daß gewöhnlich die Liebe der Eltern zu den Kindern größer ist, als die Liebe der Kinder zu den Eltern. Nun sagt Jairus nicht: Eins meiner Kinder, sondern: „Meine Tochter". Sie scheint also wohl sein einziges Kind, seines Hauses Freude und Hoffnung gewesen zu sein. O, wie fest hängt ein Vaterherz an einem lieben Töchterlein! Und wie tief muß das Schwert durch die Seele des Jairus gedrungen sein, als er sahe, daß seine so zärtlich geliebte Tochter, seine einzige Tochter, in schwerem Todeskampf, im Sterben lag!

Doch siehe, auch Jairus hat von Christo gehört, daß er die Kranken heilen, ja sogar die Todten lebendig machen könne; als ein Oberster der Schule kannte er auch die Stimme der Propheten und wußte, daß sich der verheißene Messias durch eben solche Wunder, wie sie JEsu von Nazareth nachgerühmt wurden, beglaubigen und zu erkennen geben werde. Durch Erleuchtung des Heiligen Geistes wurde nun auch die gewonnene Erkenntniß lebendig in dem Herzen des Jairus und er glaubte von Herzen an Christum, den von Gott verordneten und gesandten Heiland seines Volkes. In diesem Glauben eilte er hin zu JEsu, und sobald er vor seinem Angesicht erschienen war, fiel er ihm zu Füßen und bat ihn sehr und sprach: „Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe." Der freundliche Heiland stand auch sogleich auf und ging hin mit ihm; seine Jünger aber folgten ihm nach und viel Volks. Auf dem Wege geschah das Wunder der Heilung des blutflüssigen Weibes, und während Christus noch mit dem Weibe redete, da kamen einige Dienstboten vom Hause des Jairus und benachrichtigten ihn, seine Tochter sei jetzt bereits gestorben, er möge daher doch nun den Meister nicht weiter mehr bemühen, denn jetzt sei es doch bereits zu spät. Als aber JEsus das hörte, gab er dem tiefgebeugten Vater auch sofort ein herrliches Trostwort und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund!" Durch diesen kräftigen Trost wurde Jairus so aufgerichtet, daß er nun gleich seine Bitte wiederholte und erweiterte, indem er abermals vor JEsu niederfiel und sprach: „HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig." Als nun JEsus in des Obersten Haus kam, bewies er sich sogleich als den allmächtigen HErrn. Denn als er in dem Hause eine große Gesellschaft von Musikanten und ein Getümmel des Volks antraf, und fand, daß man sich bereits anschickte, mit lautem Geschrei und Wehklagen das Mägdlein zu begraben, da gab er den Befehl: „Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Er erklärte also, daß vor ihm der Tod kein Tod, sondern nur ein Schlaf sei; denn viel leichter als wir einen Schlafenden wecken, kann er einen Todten auferwecken. „Und sie verlachten ihn, wußten wohl, daß sie gestorben war."

Sie hatten kein Verständniß für das, was er meinte mit dem Wort: „Das Mägdlein schläft.“ Er aber ließ sich nicht spotten, sondern machte alsobald Ernst mit seinem hohen Majestätsbefehl, und trieb sie alle zum Hause hinaus. Dann trat er in das Kämmerlein, darin der entseelte Leichnam des entschlafenen Mägdleins lag, und nahm mit sich den Vater und die Mutter des Kindes, und seine drei Jünger Petrus, Jacobus und Johannes als Zeugen. Sodann ergriff er das Kind bei der Hand und rief und sprach: „Talitha kumi“, das ist verdolmetschet: „Mägdlein, ich sage dir: Stehe auf!“ Und siehe, mit diesem seinem göttlichen Allmachtswort hat Christus das Kind von den Todten wieder auferweckt, ihr Geist kam wieder, nämlich in denselben Leib, der als Leichnam da lag. Und zum Beweis, daß sie wirklich wieder lebte, stand sie auch sogleich auf und wandelte; und Christus befahl, sie sollten ihr zu essen geben. O, wer könnte aber wohl die Freude beschreiben, welche die hocherstaunten Eltern ergriff, als Christus ihnen so ihr liebes Töchterlein aufs neue wieder geschenkt hatte? Und in dasselbige ganze Land erscholl nun das Gerücht von JEsu, der, wie bei des Lazarus Grab und bei dem Sarg des Jünglings von Nain, so auch hier herrlich bewiesen hatte, daß er wahrhaftig die Auferstehung und das Leben sei.

Nun, meine Lieben, wozu soll denn diese allerliebste Auferweckungsgeschichte uns dienen? Etwa nur dazu, daß wir eine Erinnerung haben an den Schuloberſten Jairus und an sein Töchterlein? O nein! Vielmehr dazu, daß auch wir lernen glauben, Christus sei die Auferstehung und das Leben, und daß wir an diesem Glaubenstrost uns erquicken beim zeitlichen Abschied von unsern Lieben, die in dem HErrn entschlafen, und in unserm eigenen Todesstündlein. Ach, wie sehr bedürfen wir diesen Glaubenstrost und den Glauben selbst dazu, wenn Gott uns an das Sterbebett eines unserer Lieben stellt, wenn wir eins unserer liebsten Angehörigen zu Grabe tragen müssen und wenn dabei unsere Wehmuthsthränen reichlich fließen! Zwar wenn der HErr auch jetzt noch trösten und sagen will: Weinet nicht, das Kindlein, der Vater, die Mutter, dein Gemahl ist nicht gestorben, sondern schläft, — da findet er auch jetzt noch Häuser genug, in welchen er mit solchem Trost verlacht und verspottet wird. Daß die Todten auferstehen, ist ja nicht eine Lehre, die menschliche Vernunft und Weisheit erfunden hätte oder begreifen könnte. Daß die Todten auferstehen, daß dies unser Fleisch auch wieder leben soll, hat dem allmächtigen Gott noch keiner vorgerechnet oder auch nur nachgerechnet. Das ist vielmehr ein hoher, geheimnißvoller Glaubensartikel, von Gott in seinem untrüglichen Worte geoffenbart, und durch solche Beispiele, wie das Töchterlein Jairi, der Jüngling zu Nain, und Lazarus, herrlich bestätigt. Gott allein kann auch den Glauben selbst dazu verleihen, JEsus kann es thun, der Anfänger und Vollender des Glaubens. O, so nimm doch deine Zuflucht zu JEsu, so oft dich Gott in Trauer um eines deiner in ihm entschlafenen Lieben versenkt, und bitte ihn um diesen Glaubenstrost, daß du recht lernest glauben, daß er die Auf-

erstehung und das Leben sei. Als JEsus einst der Martha dies bezeugte, da setzte er für sie die große Frage hinzu: „Glaubest du das?“ Ja, eine große Frage, auch für dich, lieber Zuhörer: „Glaubest du das?“ O bitte Gott, bitte JEsum, deinen Heiland, um diesen Glauben. Derselbe ist es wahrlich werth, darum zu bitten. Wie glücklich, wie selig kannst du mitten unter allen Thränen sein, wenn du im Hinblick auf deine in Christo entschlafenen Lieben glauben kannst: Deine Lieben sind dir unverloren und aufgehoben zu einem seligen Wiedersehen! Ihre Seelen ruhen in Gottes Hand. Ihre müden Leiber sind als Samenkörner einer seligen Auferstehung in Gottes Acker gepflanzt. Wenn aber die letzte Trompete erklingt, die auch durch die Gräber dringt, wenn die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben, dann werden auch deine selig vorausgegangenen Lieben wieder auferstehen, herrlich, himmlisch, schön verklärt, in vollkommenster Gesundheit, in ewiger Jugend, auferstehen zu einem neuen ewigen, seligen, herrlichen Leben, darin Leib und Seele sich freuen werden in dem lebendigen Gott.

Wenn aber endlich die Reihe an uns selber kommt, daß wir von hinnen scheiden sollen, ach, wie sehr bedürfen wir dann diesen Glaubenstrost, und wie köstlich ist uns dann der Glaubenstrost, daß Christus auch für uns die Auferstehung und das Leben sei! Ach, meine Lieben, der letzte saure Weg, der steht ja auch uns allen noch bevor. Und den müssen wir ganz allein gehen, da geht von unsern liebsten Freunden keiner mit. Wie einsam wird die Reise sein! Und sie ist auch gefährlich, sehr gefährlich für alle, die nicht an Christum glauben; denn sie gelangen auf diesem ihrem letzten Wege an das schreckliche Ziel ihres gottlosen Lebens, in die ewige Verdammniß. Für sie ist der Tod der Gerichtsbote, der sie abholt und hinwegführt an den Ort der Qual, wo sie empfangen sollen, was ihre Thaten werth sind. Ach Gott, wer möchte so sterben? — Wie glücklich können wir hingegen auch im letzten bittern Todesstündlein sein, wenn wir den Glaubenstrost festhalten: JEsus ist die Auferstehung und das Leben! Dann thun wir den letzten einsamen Gang doch nicht ganz allein, sondern JEsus, unser HErr und Heiland, ist bei uns; und wenn dann auch das dunkle Thal noch so dunkel ist: er geht uns voran mit dem Licht seines Evangeliums, mit dem Trost seiner ewigen Gnade. Er ruft uns zu: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ „Ich habe dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.“ Fürchtet keinen Tod, kein Grab, kein Gericht! Ich bin ja euer Fürsprecher bei dem Vater, und wie ich lebe, so sollt ihr auch leben! Ja, Christus läßt auch im Sterben die Seinen nicht verderben; sein Geist spricht ihrem Geiste manch süßes Trostwort zu und vertritt sie, wenn es in ihrem Geiste dunkel wird, mit unaussprechlichem Seufzen. Er tröstet, stärkt und erhält ihre Seele in der Todesnoth; er hilft ihnen den letzten Kampf kämpfen und in demselben siegen; er macht ihnen

den Tod zu einem Hochzeitsbitter, der sie abholt aus so viel Sünde, Kampf, Trübsal, Noth und Jammer in das Land der süßen Wonne.

Wohlan, Geliebte, so wollen wir nur in dieser unserer angenehmen Gnadenzeit ja nicht versäumen, Christum JEsum, unsern HErrn, mit wahrem Glauben zu umfassen Tag und Nacht und ihn festzuhalten in seinem Wort, damit wir in ihm die Auferstehung und das ewige Leben haben. Dann wird er uns einst auch durch des Todes Thüren träumend führen. Amen.

Fr. S.

Predigt am Danktage über Klagel. Jer. 3, 39.*)

(Schriftlection am Altar: 2 Mos. 16, 2—15.)

Noch einmal, zum letzten Mal in diesem Kirchenjahr, haben wir uns zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst in unserm Gotteshause versammelt. Und zwar soll dieser unser letzter Gottesdienst, auf Empfehlung unserer Obrigkeit hin, ein Dankgottesdienst sein. Wir sollen heute gemeinschaftlich Gott loben und danken für die Wohlthaten, die er uns nun wieder ein ganzes Jahr lang dargereicht und erwiesen hat. Wir sollen es heute öffentlich bekennen und rühmen, was der HErr auch in dem vergangenen Jahre Großes an uns gethan hat.

Aber wie, sollten wir heute zu diesem Danken und Rühmen wirklich Ursache haben? Ist denn nicht unser Land schon seit vielen Monaten mit harten Zeiten heimgesucht? Ist nicht allenthalben Handel und Gewerbe gar sehr ins Stocken gerathen? Sind nicht große Fabriken und Geschäfte, wo zuvor Hunderte und Tausende ihr täglich Brod verdienten, geschlossen? Sind nicht in Folge dessen eine große Menge Leute ohne Arbeit und Verdienst und daher kaum im Stande, sich und die Ihren zu ernähren?

Es ist wahr: Harte, drückende Zeiten sind in unser sonst so gesegnetes Land eingekehrt. Die Noth ist daher jetzt schon bei vielen groß und scheint in dem nahe bevorstehenden Winter noch größer werden zu wollen. Anstatt mit Lob und Dank gegen Gott erfüllt zu sein, klagt, jammert und murrt daher jetzt fast alles; anstatt Gottes Segen und Güte zu rühmen, ergeht man sich jetzt in beständigem Klagen, daß dieser Segen Gottes fehle. Ja, auch so mancher Christ stimmt jetzt in dieses allgemeine Klagelied ein; auch so mancher Christ jammert und murrt jetzt über Noth und schlechte Zeiten. Ist das aber recht, meine Lieben? Dürfen wir über die harten Zeiten klagen und murren? Nein, gewiß nicht! Vielmehr haben wir auch jetzt in diesen harten Zeiten tausendfache Ursache, Gott zu loben und zu danken; auch jetzt gilt bei einem Christen das Wort Davids: „Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein."

*) Siehe Disp. Hom. Mag. I, 309.

Und dennoch haben wir Christen, und zwar gerade jetzt in diesen harten Zeiten, auch Ursache zu murren; allerdings nicht über die harten Zeiten, sondern über etwas ganz anderes, nämlich über unsere Sünden. Und davon wollen wir denn jetzt, Gott gebe zu unser aller Segen, weiter handeln, nämlich:

Warum wir nicht über harte Zeiten, sondern über unsere Sünden murren sollen.

1. Warum nicht über harte Zeiten.
2. Warum über unsere Sünden.

1.

Wenn, meine Lieben, der Prophet in unserm Text fragt: „Wie murren denn die Leute im Leben also?“ so liegt in dieser Frage ein Vorwurf und eine Anklage wider die, welche über irdische Leiden und Trübsale murren. Der Prophet straft also damit dieses Murren als Unrecht und Sünde gegen Gott. Und dieses gilt auch von dem Murren über harte Zeiten. Was ist es nun aber, was dieses Murren über harte Zeiten zur Sünde macht? Warum sollen wir nicht darüber murren?

Der erste Grund ist der, weil auch harte Zeiten von Gott kommen. Wiederholt bezeugt der Prophet in dem Capitel, aus welchem unser Text genommen ist, daß Gott es ist, der alles lenkt, leitet und regiert; daß Gott es ist, der allerlei Strafgerichte über die Menschen schickt und Leiden und Trübsale über sie kommen läßt. Und dasselbe bezeugt die Schrift an vielen Stellen. Der Prophet Amos ruft aus (Cap. 3, 6.): „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?“ Jesaias schreibt (Cap. 28, 29.): „Solches“, nämlich allerlei Noth und Unglück, „geschieht auch vom HErrn Zebaoth.“ Ferner spricht Gott durch diesen Propheten (Cap. 45, 7.): „Der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut.“ Ja, so oft in der Schrift von harten Zeiten, Theurung und Hungersnoth berichtet wird, so oft wird auch zugleich dabei bezeugt, daß Gott der HErr solches über ein Land oder Volk geschickt habe. So sollen wir denn auch von den gegenwärtigen harten Zeiten nicht anders denken, als daß sie von Gott kommen. Denn wenn hierbei auch mancherlei äußerliche Ursachen zu Grunde liegen, so ist es doch eigentlich Gott selbst, der seine Hand hierbei im Spiele hat, und der beides, sowohl die Ursachen und Veranlassungen, als auch die Folgen, nämlich die Noth und harte Zeiten selbst, über uns und unser Land geschickt hat.

Ist dem nun aber also, daß die harten Zeiten von Gott kommen, was wir Christen, die wir an Gottes Wort glauben, nicht leugnen können noch wollen, wie, dürfen wir da über die harten Zeiten murren? Wäre ein solches Murren nicht zugleich ein Murren gegen Gott selbst? Würden wir

damit nicht die Wege, Pläne und Rathschlüsse des großen majestätischen Gottes meistern und tadeln? Welch eine Sünde wäre das aber! Welch eine schändliche Frechheit, Gott vorschreiben zu wollen, was er thun, oder nicht thun solle! Und gewiß, wie einst das Volk Israel in der Wüste wiederholt Gottes Zorn und Strafe auf sich lud, dadurch, daß es über Gottes Wege und Führungen murrte, so würden auch wir Gottes Zorn und Strafe uns zuziehen, wenn wir über die gegenwärtigen harten Zeiten, die Gott uns zugeschickt hat, murren wollten.

Nein, nicht murren sollen wir über harte Zeiten, sondern uns vielmehr willig beugen und demüthigen unter seine Hand, die jetzt unser Land mit diesen harten Zeiten heimsucht. Als seine Kinder sollen wir gerne zufrieden sein, wie er es macht, und das Böse ebenso gerne wie das Gute von ihm hinnehmen. Demüthig sollen wir hier sprechen: „Es ist der HErr, er thue, was ihm wohlgefällt."

Der zweite Grund, warum wir nicht über harte Zeiten murren sollen, ist der, weil Gott uns auch in harten Zeiten versorgen will. Es ist wahr: Die harten Zeiten sind unserm Fleisch und Blut nicht angenehm. Wir müssen da manches entbehren und müssen uns da manches versagen, was wir in guten Tagen genießen und uns erlauben können. Aber sagt, was schadet denn das? Genug haben wir doch schon dann, wenn wir nur Nahrung und Kleidung haben. Und das will Gott uns immer darreichen, nicht nur in guten, sondern auch in harten Zeiten. Ausdrücklich heißt es im 145. Psalm: „Aller Augen warten . . . Wohlgefallen." Ferner im 147. Psalm: „Danket dem HErrn, denn . . . anrufen." Und wie nachdrücklich bezeugt es Christus, daß Gott die Seinen mit allem Nöthigen versorgen will, wenn er spricht: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen . . . zufallen." (Matth. 6, 31—33.)

Was nun in Gottes Wort allenthalben den Kindern Gottes zugesagt ist, das hat Gott auch stets gehalten. Er hat zwar manchmal harte Zeiten kommen lassen, aber darin hat er die Seinen stets erhalten. Er erhielt z. B. das Volk Israel vierzig Jahre lang in der Wüste, wo nichts wuchs, mit Brod vom Himmel und Wasser aus dem Felsen. Er versorgte Jakob und seine Familie in den sieben theuren Jahren mit Brod aus der Kornkammer Josephs. Er speiste den Propheten Elias in der Theurung längere Zeit durch einen Raben. Er versorgte die Wittwe zu Zarpath in der Theurung, indem er das Mehl im Cad und das Oel im Kruge nicht alle werden ließ. Wie nun Gott allezeit, auch in harten, theuren Zeiten, die Seinen versorgt und erhalten hat, so will und wird er auch jetzt thun. Er, der sogar seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, er wird uns nun auch gewiß das Geringere, nämlich unsern Lebensunterhalt, darreichen.

Darum seid getrost, ihr lieben Christen! Murret nicht über harte Zeiten. Ihr habt auch jetzt einen treuen Gott und Vater im Himmel, der

eure Bedürfnisse nicht nur kennt, sondern auch treulich für dieselben sorgen will. So oft daher kleingläubige Sorgen in euren Herzen aufsteigen wollen, so sprecht mit David: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist ... Gott ist.“ (Ps. 42, 12.)

Doch, meine Lieben, wir haben noch einen Grund, warum wir nicht über harte Zeiten murren sollen, nämlich diesen: weil das Murren die Noth noch schwerer macht. Manche Menschen scheinen freilich zu denken, daß sie durch ihr Murren die schlechten Zeiten besser machen und die Noth lindern könnten; oder warum wollten sie sonst beständig darüber murren und klagen? Aber welch eine Thorheit! Das Murren ist, wie bereits gesagt, schwere Sünde. Durch das Murren wird Gott darum beleidigt und erzürnt. Anstatt daher sich durch das Murren bewegen zu lassen, die harten Zeiten in bessere Zeiten zu verwandeln, so wird Gott vielmehr durch das Murren bewogen, zur Strafe die harten Zeiten noch härter und die Noth noch größer werden zu lassen.

Sodann macht aber ein Mensch durch sein Murren und durch seine Unzufriedenheit die Noth sich selbst größer und schwerer, als sie wirklich ist. Indem er ängstlich sorgt und sich grämt, was noch werden soll, verliert er immer mehr die Fürsorge Gottes aus den Augen, und er denkt immer mehr nur an die Noth und harten Zeiten. Was Wunder aber, daß ihn da die Noth und harte Zeit immer schwerer drückt! Was Wunder, daß die Noth ihm da immer größer und unüberwindlicher erscheint! Daher heißt es auch in jenem Liede: „Was helfen uns die schweren Sorgen?“ ꝛc. 382, 2.

O so bedenket es denn recht, ihr lieben Christen: auch harte Zeiten kommen von Gott; Gott will uns auch in harten Zeiten versorgen; das Murren macht die Noth nur noch schwerer. Werdet ihr diese Wahrheiten recht überlegen und beherzigen, so werdet ihr das Murren über schlechte Zeiten bald durch Gottes Gnade überwinden. Ja, ihr werdet, anstatt zu murren, vielmehr Gott loben und danken für die vielen Wohlthaten, die er euch selbst in diesen harten Zeiten beschert und darreicht.

2.

Doch, meine Lieben, obwohl wir nicht über harte Zeiten murren sollen, so haben wir doch reichlich Ursache, über etwas zu murren, nämlich über unsere Sünden. Warum wir aber über unsere Sünden murren sollen, das wollen wir nun zweitens uns vorhalten.

Ausdrücklich sagt der Prophet in unserm Text: „Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Und warum ein jeglicher wider seine Sünde murren soll, das sagt der Prophet gleich nach unserm Text, wenn er dort fortfährt: „Wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen; darum hast du billig nicht verschonet; sondern du hast uns mit Zorn überschüttet und verfolget, und ohne Barmherzigkeit erwürget.“ Hier erklärt also der Prophet, daß Gott darum ihn und das Volk nicht verschont, sondern mit Zorn über-

schüttet habe, weil sie gesündigt hätten. Und darum, weil die Sünde die Ursache der Züchtigungen und Heimsuchungen Gottes sei, darum solle man nicht über die Züchtigungen und Heimsuchungen Gottes, sondern über die Sünde murren.

Sind nun aber nicht auch heute unsere Sünden die Ursache der harten Zeiten? Im Propheten Hesekiel im 14. Capitel spricht Gott: „Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündigt und dazu mich verschmäht, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken und den Vorrath des Brods wegnehmen, und will Theurung hinein schicken, daß ich beide, Menschen und Vieh, darinnen ausrotte.“ Welches ist also hiernach die Ursache, daß Gott jetzt unser Land mit harten Zeiten heimgesucht hat? Es ist unsere Sünde, unsere eigene Sünde und die Sünde des ganzen Volkes. Ja, weil wir selber so vielfach sündigen, Gottes Wort und Gebot so oft aus den Augen lassen und ihm nicht gehorchen; desgleichen, weil unser ganzes Volk immer größere Berge von Sünden aufhäuft; weil, anstatt wahrer Gottesfurcht, vielmehr Verachtung Gottes und seines Wortes, Empörung gegen Eltern und Vorgesetzte, Mord und Selbstmord, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Lug und Trug fast allenthalben in schrecklichem Maße im Schwange geht, darum hat Gott jetzt seine Hand über unser Land ausgestreckt und es mit harter Zeit, Theurung und Mangel heimgesucht.

Wie, sollten wir und unser ganzes Volk also nicht billig über unsere Sünden murren, weil gerade unsere Sünden die Ursache sind, daß Gott uns mit harten Zeiten heimgesucht hat?

Ja, das ist ohne Zweifel die Absicht Gottes in diesen harten Zeiten, daß wir über unsere Sünden recht murren lernen und sie deshalb reumüthig erkennen und Buße thun. Gott hat unser Land Jahre lang mit guten Zeiten gesegnet; Handel und Gewerbe blühten; eine große Anzahl unserer Bürger kam schnell zu Wohlstand und Reichthum; und auch die, welche arm ins Land kamen, konnten sich nicht nur wohl ernähren, sondern sich auch etwas erübrigen. Was war aber der Dank hierfür? Man war zum großen Theil noch immer nicht zufrieden; man wollte noch mehr haben; oder man mißbrauchte Gottes Güte und Segen zu Hoffahrt, Luxus, Schwelgerei und andern Sünden. Und ach, auch wir Christen haben uns dieser Sünden unsers Volkes vielfach schuldig gemacht; auch wir Christen haben den Segen Gottes lange nicht genug erkannt und lange nicht genug dafür gedankt; auch wir Christen haben die Güte und Gaben Gottes lange nicht in dem Maße zu Gottes Ehre und zur Ausbreitung seines Reiches angewandt, wie wir hätten sollen.

Sehet, an diese und die vielen andern Sünden will Gott uns in den gegenwärtigen harten Zeiten erinnern. Wir und unser ganzes Volk sollen uns jetzt vor Gott demüthigen und aufrichtig sprechen lernen: „Wir haben gesündigt und sind gottlos gewesen.“ Wir sollen wahre, aufrichtige Buße thun und Gott um Christi willen um Gnade und Vergebung anrufen.

Obwohl Gott also die harten Zeiten um unserer Sünden willen in unser Land geschickt hat, so sucht er dadurch doch nicht unser Verderben, sondern unser wahres, ewiges Heil. Er will uns dadurch zu bußfertiger Erkenntniß unserer vielen Sünden bringen und uns somit mit rechtem Verlangen nach dem Heilande der Sünder, JEsu Christo, erfüllen, damit wir zu ihm fliehen und in seinem Blute Begnadigung und Versöhnung finden. Und wohl uns, wenn wir Gott dies bei uns erreichen lassen! Denn wie Gott z. B. bei dem Volke Israel allemal mit seinen Züchtigungen und Strafgerichten innehielt, sobald das Volk Buße that, so wird Gott auch jetzt die harten Zeiten wieder in gute Zeiten umwandeln und uns aufs neue segnen, wenn wir in wahrer Buße bei ihm Gnade und Vergebung um Christi willen suchen. Denn also heißt es im Propheten Jeremia im 3. Capitel: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so . . . nicht ewiglich zürnen."

Wohlan, meine Lieben, so wollen wir denn die gegenwärtigen harten Zeiten uns dazu dienen lassen, daß wir unsere Sünden bußfertig erkennen und dafür Gnade und Vergebung suchen. Sodann wollen wir aber auch mit Wort und That uns um so dankbarer erzeigen für das, was Gott uns selbst in diesen harten Zeiten gibt. Er gibt uns ja noch immer, trotz unsern Sünden, das höchste Gut, nämlich sein theures Wort und Sacrament; er gibt uns auch noch immer Nahrung und Kleidung und was wir sonst für dieses Leben bedürfen. Sollte das alles aber nicht unsers herzlichen Dankes werth sein? Und endlich wollen wir für die Zukunft fröhlich und getrost auf Gottes Fürsorge hoffen. Er kann und will uns, wie er verheißen hat, nicht verlassen noch versäumen, wenn wir durch den Glauben an JEsum Christum seine Kinder sind. Darum laßt es uns zu unserm Trost in den gegenwärtigen Zeiten beherzigen, was der Prophet kurz vor unserm Text sagt: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Denn der HErr verstößt nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet." Amen. A. S.

Zum fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum eines Pastors und eines Lehrers.

1 Cor. 15, 1—10.

In Christo geliebte Zuhörer, insonderheit geliebte Jubilare!

„Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." Dieses Gebet Davids soll nicht nur Ueberschrift, sondern wirklich bestimmend sein für alles, das heute hier geredet und gehandelt wird. Etwas Außergewöhnliches hat diese große Festgemeinde zusammengerufen, ein solches Fest hat sie seit ihrem Bestehen noch nicht gefeiert. Zwei von dem großen

Hirten unter sie gesetzte Unterhirten begehen auf Anstiften der Gemeinde ihr fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum: der Seelsorger, welcher einundzwanzig Jahre dieser Zeit mit dem Stabe Wehe und mit dem Stabe Sanft die ganze Heerde dahier geweidet, sein Gehülfe im Dienst an den Lämmern der Heerde, der als der Pionier unter den Lehrern dieser Gemeinde die ganzen fünfundzwanzig Jahre an der Schule dahier gedient hat. Und wie hat Gott hier Früh- und Spatregen gegeben! Wie sind ihm christliche Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe!

Theure Festgemeinde! Viele, viele, die nicht vom Volke Gottes sind, werden über euer heutiges Beginnen die Köpfe schütteln, spotten, höhnen, daß ihr nicht nur die Fesseln, wie sie es nennen, der Religion tragt, sondern sogar die noch feiert, die sie euch angelegt oder dieselben doch befestigt haben. Die Welt kann eben die Christen nicht verstehen; sie weiß nichts von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes unter dem Hirtenstabe JEsu. Aber auch diese oder jene aufrichtige, aber ängstliche Seele möchte denken, ein solches Fest anzustellen sei mindestens sehr, sehr gewagt; wie leicht baue man da Menschen Altäre und räuchere ihnen.

Ja, meine Theuren, wenn das die Meinung wäre, dann sollten wir unsere Feier abbrechen, heimgehen und vor Gott aufrichtige Buße thun. Aber das ist nicht der Geist eines solchen Festes in der lutherischen Kirche, und so verstehe ich auch diese Gemeinde nicht. Habe ich nicht Recht, wenn ich so urtheile: Ihr schämt euch eures HErrn JEsu nicht, im Gegentheil, ihr seid ihm herzlich dankbar, daß er euch sein Evangelium in Kirche und Schule geschenkt und so lange gelassen hat, und ihm wollt ihr jetzt Dankopfer bringen? Weil aber JEsus sein Wort durch Menschen verkündigt, und diese JEsu Boten, JEsu Werkzeuge in der Uebermittelung seiner Gnadengüter an euch sind, so wollt ihr ihm euren Dank auch so beweisen, daß ihr seine Werkzeuge um deßwillen einmal herzlich erfreuen möchtet? Ihr schämt euch des Evangeliums nicht, und wollt euch daher nach Gottes Wort auch derer nicht schämen, die nun so lange Boten desselben unter euch gewesen sind? Ihr wisset, zur Kreuzespredigt kommt immer ein bitterer Kreuzeskelch, und wollt daher heute Abend hier dem HErrn ein Eben-Ezer bauen, davon ihr und besonders die theuren Jubilare, wenn sie an Vergangenheit und Zukunft denken, fröhlich aufathmend sprechen: Bis hieher hat der HErr geholfen, er wird auch weiter helfen? Nicht wahr, theure Festgemeinde, das ist der Sinn, das ist der Zweck? Nicht Menschenehre, sondern Gottes Ehre, Gottes Ruhm, seines Reiches Wohlergehen? So verstehe ich euch doch recht?

Mein theurer Amtsbruder, der du nach deinen Gefühlen an diesem Abend lieber dein Haupt verhüllen möchtest, als hier vor der ganzen Gemeinde auf einem Ehrenplatze zu sitzen; Sie, theurer Mitjubilar, der Sie gewiß mit Ihrem Seelsorger hierin eines Sinnes sind — habe ich euch nun als Mund dieser Gemeinde Sinn und Zweck dieses Festes dargelegt, so laßt

denn auch alle Bedenken fahren, laßt fahren, was das Herze betrübt und traurig machen wollte, und jubelt dem Gott aller Gnaden aus vollem Herzen. Auf Einladung der Gemeinde soll ich heute Abend hier Gottes Wort verkündigen. Laßt mich denn, geliebte Jubilare, als euren Mund jetzt unter dieser Festversammlung aus Gottes Wort die Sprache eines Dieners am Wort, besonders auch bei solcher Gelegenheit, reden, da ja euer Mund heute Abend schweigen soll. Diese Sprache finden wir (in unserer Epistel) 1 Cor. 15, 1—10.

Diese Worte des Apostels Paulus sind einem rechten Diener am Wort aus der Seele gesprochen, vor allem bei solcher Feier. Aus denselben laßt mich euch daher nun vorstellen:

Eines rechten Dieners am Wort Sprache, wenn seine Gemeinde ihm eine Amtsjubelfeier anrichtet.

Es ist diese:

1. Ich erinnere euch des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe.
2. Ich habe euch gegeben, was unerschütterlich gewiß ist.
3. Ich bin zwar nicht werth, daß ich ein Diener Christi heiße, aber durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

1.

Paulus hat die Gemeinde in Corinth, in einer damals großen Handelsstadt, gepflanzt. Aus Ephesus, wo er auch pflanzte und die geistlichen Pflanzen begoß, schreibt er diesen Brief, vom Heiligen Geiste geführt. Gar herrlich hat er seine corinthische Gemeinde begrüßt, daß sie so reich sei an aller Lehre und in aller Erkenntniß, also daß sie keinen Mangel habe an irgend einer Gabe, und nur noch warte auf die Offenbarung JEsu Christi, nämlich auf sein Kommen in des Himmels Wolken. Durch vierzehn Capitel thut er allerlei Erinnerungen an sie, und dann folgen unsere Textesworte, der Anfang des fünfzehnten Capitels. Er redet sie an als seine lieben Brüder; er ist ein hoher Apostel, aber das ist ihm das Höchste, daß sie mit ihm durch das Evangelium Kinder Gottes, seine lieben Brüder und Schwestern sind. Er erinnert sie an das Evangelium, das er ihnen verkündigt hatte. Er will ihnen nichts Neues schreiben, sie sollten sich nur ins Gedächtniß zurückrufen, was er sie gelehrt hat: die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Christi Tod und Auferstehung. Sodann gibt er ihnen das Zeugniß: „Welches ihr auch angenommen habt"; als ich euch das Evangelium verkündigte, nahmet ihr es an, williglich, ohne Zwang, mit Freuden, nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort. „In welchem ihr auch stehet", spricht er, das ist, in

der Lehre, die ihr angenommen habt, seid ihr beständig geblieben. „Durch welches ihr auch selig werdet"; nicht, werdet selig werden, sondern selig werdet, selig seid, denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. „Welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe." Was hatte er ihnen verkündigt? Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. Und in welcher Gestalt? Nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern einfältiglich, klar; in Schwachheit, mit Furcht und großem Zittern, aber in Beweisung des Geistes und der Kraft. So sagt er selbst. Und nun fügt er folgende merkwürdige Worte an: „So ihr es behalten habt, es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet." Was will er doch sagen? Ich kann's nicht glauben, daß ihr das Evangelium schon vergessen habt; ihr seid ja nicht durch hohe menschliche Weisheit gleichsam geblendet worden, eine Lehre anzunehmen, ohne von deren göttlicher Wahrheit überführt zu sein, sondern ihr seid durch das Wort selbst für dasselbe gewonnen worden. Ich darf auch nicht annehmen, daß ihr umsonst geglaubt hättet; denn ob sich wohl manche Schwächen unter euch Corinthern zeigen, so sind doch viele Spuren zu sehen, daß das Evangelium unter euch herrscht. —

Meine Theuren, das ist die Sprache dieses geistlichen Vaters an seine Gemeinde. Ihr, theure Jubilare, steht nun fünfundzwanzig Jahre in dem Amt, dahinein euch derselbe gesetzt hat, der einst Paulus vom Himmel herab zum Diener des Wortes berief. Heute seid ihr auf einer Anhöhe angekommen und blicket zurück auf die Fußtapfen, die ihr auf dem zurückgelegten Wege sehet; wovon ist nun heute Abend euer Herz besonders voll, wovon möchtet ihr besonders mit dieser Festgemeinde im Angesichte Gottes reden? Ist es von Freude und Leid, die ihr erlebt, ist's von dem Wachsthum dieser Gemeinde, daß sie ein so großes Volk in Kirche und Schule geworden ist 2c.?

Nein, spricht ein rechter Diener Christi, nein, das sind wohl auch besondere Führungen, besondere Gnadenerweisungen Gottes, aber, theure Gemeinde, ich erinnere euch des Evangeliums, das ich euch habe verkündigen dürfen, das steht oben an! Wohl habe ich auch in diesen Jahren mit den zehn Geboten Gottes wie mit einem Mauerbrecher gegen harte Herzen, wie wir sie alle von Natur haben, anstürmen müssen, um sie heilsam zu erschüttern, aber das war doch die Hauptsache, und davon will ich besonders reden, singen, jubeln, daß ich euch ein Bote des Evangeliums gewesen bin. Diese frohe Botschaft, diese himmelssüße Kunde habe ich euch fort und fort verkündigen dürfen: Hört, hört, ihr armen Sünder, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Auf dürre Herzen, die verschmachteten vor Verlangen nach himmlischem Troste, durfte ich den sanften Regen des Evangeliums hernieder-

fließen lassen. Purpurtropfen durfte ich träufeln in Sündenwunden, Tropfen jenes Blutes, des edlen Saftes, das da hat solche Stärke und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja gar aus Teufels Rachen frei, los und ledig machen. Wißt ihr noch, wie ich euch Christum vor die Augen gemalt habe, ihn, den Gekreuzigten, der, am Kreuzesstamm mit durchbohrten Händen und Füßen hängend, für euch sein Leben ausgehaucht hat? JEsum Christum, vom Tode auferstanden zu eurer Rechtfertigung, und der die Handschrift, welche wider euch war, an den Kreuzesbaum heftete? Und, Gott Lob, *ihr habt das Wort angenommen*; ihr habt nicht gesagt: das wollen wir nicht, nein, ihr habt euch unter dem Kreuze zusammengeschaart und als euer Panier aufgeworfen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Ihr steht im Evangelium; ich kann, ich darf nicht glauben, daß ihr es vergessen oder vergeblich geglaubt hat, weil ihr nicht durch hohe Worte von mir geblendet, sondern durch das Wort selbst bezwungen worden seid und dasselbe heute noch unter euch herrscht.

Theurer Amtsbruder, wenn du nun nach diesen fünfundzwanzig Jahren, von denen du die größte Zahl hier im Dienste des Evangeliums zugebracht hast, zurückdenkst, und siehst dich heute inmitten dieser Gemeinde Gottes, die dieses Freudenfest angestellt hat, um mit dir aus solcher Ursache zu jauchzen, muß dann nicht alles Drückende als klein, unbedeutend schwinden, und sich aus deinem vollen Herzen der Lobesstrom ergießen: Ja, theure Gemeinde, das ist meine Freude, daß Gott mich gewürdigt hat, euch diese Perle bringen zu dürfen, daß ihr sie angenommen, daß ihr sie behalten habt und durch sie selig werdet. Und auch Sie, theurer Mitjubilar, der Sie fünfundzwanzig Jahre unter den Lämmern dieser Heerde, die Gottes Sohn mit seinem Blute sich erworben hat, gestanden haben, ist nicht das auch Ihre Freude: Ja, in vielen Kinderherzen habe ich dem Heiland Wohnung machen, viele zarte Lämmer habe ich an seinen Busen legen dürfen? O, eine gottgesegnete Freude! O, ein gottgefälliges Jubelfest!

2.

Oder wollt ihr etwa Ein, auch nur Ein Wort von dem Evangelium, das ihr hier gepredigt und gelehrt habt, heute Abend zurücknehmen? O nein, spricht jeder rechte lutherische Diener am Wort mit Paulus: *Ich habe euch gegeben, was unerschütterlich gewiß ist.* An die Gemeinde zu Galatien schreibt derselbe Apostel, wenn er, oder ein anderer Apostel, oder ein Himmelsbote, mit dem Glanze der Herrlichkeit Gottes umgeben, vor sie hintreten und sagen würde: Liebe Brüder, unser Evangelium war nicht Wahrheit, der solle ein Anathema sein, von Gott und seiner Gnade und der Seligkeit abgesondert. Nein, nein, unser Evangelium ist nicht

eine auf Vermuthungen aufgebaute Wissenschaft, die heute als siegende Wahrheit steht, morgen als ein armseliges Kartenhaus zusammenstürzt, sondern es ist Offenbarung Gottes, aller Gewißheit Ursprung und Quell. — Dafür, sagt der Apostel, habe ich euch — ihr werdet euch doch noch erinnern? — eine Perlenschnur, eine ganze Kette von Beweisen vorgelegt und Trotz dem, der auch nur ein Glied herauslöse. Ich habe euch zuvörderst gegeben, als die ersten Buchstaben, als den Grund unsers christlichen Glaubens, welches ich auch empfangen habe, euer und mein göttlicher Lehrmeister, der mich zum Apostelamt berufen, hat mir die Lehre gegeben; sie muß deshalb wahr sein, weil Gott nicht lügen kann. Ich habe euch gelehrt, daß Christus gestorben sei für eure Sünden, nämlich um euch zu erlösen und mit Gott zu versöhnen, nach der Schrift; ich habe euch aus dem Alten Testament bewiesen, daß das in Worten und Vorbildern geweissagt war, es muß also Wahrheit sein. Ich habe euch ferner gegeben, daß Christus vom Kreuze abgenommen und daß er begraben sei und im Grabe bis an den dritten Tag gelegen habe, daß er auferstanden sei, sich selbst von den Todten erweckt habe nach der Schrift, das wiederum also in Uebereinstimmung mit Gottes Weissagung. Wer daher nicht glauben will, glaubt Gott nicht.

Diese Auferstehung Christi beweist der Apostel sodann besonders fest, nicht nur, weil er dafür in der corinthischen Gemeinde besonders Ursache fand, sondern auch weil sie der Hauptbeweis für die Wahrheit des christlichen Glaubens, das Siegel des Vaters vom Himmel herab auf JEsu Erlösungswerk ist. Er fährt fort: Kephas, Petrus, von dem viele von euch Corinthern so viel halten, daß ihr euch nach ihm nennt, hat ihn lebendig gesehen. Hernach ist er mitten unter seine Apostel getreten, und die konnte niemand betrügen, die kannten ihn zu genau. Er hatte seinen Gläubigen, die er gerne seine Brüder nannte, vor seinem Tode gesagt, sie sollten nach Galiläa gehen, da würden sie ihn nach seiner Auferstehung sehen, und siehe, da erschien er fünfhundert Brüdern, und zwar nicht einzeln, schnell, daß sie hätten getäuscht werden können, sondern auf einmal, damit sie Gelegenheit hätten, sich gegenseitig fest zu überzeugen. Etliche von diesen Zeugen schauen den Auferstandenen jetzt schon im Himmel, andere leben und sind heute noch zu fragen. Dann hat er sich Jacobus, wohl dem ersten Bischof zu Jerusalem, noch allein gezeigt, um ihn auf sein so schweres Amt zu rüsten; dann ist er mit seinen Jüngern auf den Berg gegangen, hat mit ihnen geredet vom Reiche Gottes, und ist sichtbar vor ihren Augen aufgefahren gen Himmel. Und zuletzt, als er schon zur Rechten des Vaters saß, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Als ich, voll Wuth und Grimm gegen ihn, sein Evangelium und dessen Bekenner, einst nach Damaskus reiste, habe ich ihn lebendig gesehen. Ich weiß, er ist nicht todt, er lebt, er lebt! Und wer mich seit jener Zeit kennt, muß bezeugen: Paulus hat

kein Blendwerk gesehen, er ist nicht betrogen worden, JEsus lebt und sein Evangelium ist daher unerschütterlich gewiß!

Ja, Halleluja, Lob sei Gott, kein Glied kann aus dieser Kette gelöst werden! Wo ferner diese Grundwahrheiten des Evangeliums rein, wirklich rein gelehrt werden, da sind sie die Sonne, von der dann auch alle andern Lehren so erleuchtet werden, daß sie klar und rein bleiben. Und wir lutherischen Diener Gottes stehen nicht vor unsern Gemeinden mit einer Ja- und Nein-, mit einer Zweifelslehre, ihr, unsere Gemeinden, bindet uns schon durch unsern Beruf, daß wir uns einfach zu JEsu und seiner Apostel Füßen setzen, und, was sie gelehrt und gepredigt, auch lehren und predigen müssen. Himmel und Erde werden zwar einst vergehen, die Wahrheit des Evangeliums aber ewig unerschütterlich bleiben. — So laß denn, theurer Amtsbruder, dein Herz heute fröhlich und guter Dinge sein, da du mit dem Bekenntniß vor deiner Gemeinde stehst: Wohl, ich bin ein Mensch und kann daher fehlen; wohl, ich habe in diesen Jahren vielleicht manches Wort gesagt, das ich lieber nicht gesagt hätte, aber von der von mir verkündigten Lehre kann und will ich kein Wort zurückfordern, ja würde ich, würde ein Engel, oder wer es auch sei, jetzt anders lehren, der sei ein Anathema. Den geraden, richtigen Weg zur Heimath der Kinder Gottes habe ich euch gezeigt, kommt, den wollen wir weiter wandeln, so werden wir die Perlenthore nicht verfehlen. Wie getrost kann auch Ihr Herz sein, der Sie diese Jahre Kinder dahier diesen Weg geführt haben, daß Sie sagen dürfen: Eure Kinder habe ich gewiß zu JEsu geführt; so viel ich wohl sonst gerne anders gethan hätte, daran habe ich nichts zu bessern.

Und, theure Glieder dieser Gemeinde, habt ihr diese unerschütterliche Gewißheit des Evangeliums nicht an euren Herzen erfahren? Ohne Zweifel sind arme Sünder hier, denen einst über ihren Sünden angst und bange wurde, die erschrocken waren vor Gottes Zorn, die Angst vor der verdienten Höllengluth verzehren wollte. Und siehe, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu hat ihr Herz so getröstet mit dem gewissen Trost der Vergebung ihrer Sünden, daß sie einst noch im Angesichte des Todes den Schwanengesang singen werden:

JEsus nimmt die Sünder an.
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
JEsus nimmt die Sünder an.

Ich denke ferner an ein christliches Elternpaar, gebrechlich von der Last der Jahre. Sie haben einen Sohn, ihrer schwachen Augen Licht, ihres Herzens Trost im Alter. Aber die Rosen auf seinen Wangen erblassen, und des Todes Macht legt ihre Hoffnung in das Grab. Zitternd, einsam pilgern sie weiter. Und doch verzagen sie nicht, warum aber nicht? In ihren Augen spiegelt sich, durch das Evangelium erweckt, die fröhliche Hoffnung eines baldigen Wiedersehens in seliger Ewigkeit wieder. Sie sind so

gewiß, daß Gott sie auch um Christi willen annehmen, ihnen bald die Thränen trocknen und das Verlorene in die Arme legen werde, daß sie mit Sehnsucht auf die Stunde warten, in der auch sie heimfahren dürfen. Ja, bei solcher gewissen Lehre kann man fröhlich ein solches Jubiläum feiern!

3.

Doch, theure Zuhörer, habt noch ein wenig Geduld mit mir, ob ich auch heute Abend über die Gebühr Zeit beanspruche; der Schatz unsers Textes ist gar zu köstlich. Schenkt mir eure Aufmerksamkeit noch einige Augenblicke, wenn ich euch endlich zeige, daß 3. die Sprache eines Dieners am Wort bei solchem Jubiläum nach dem Vorbild des Apostels Paulus diese sei: *Ich bin zwar nicht werth, daß ich ein Diener Christi heiße, aber durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.* Es heißt nämlich in unserm Texte zum Schluß: V. 9. 10.: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Höret, wie merkwürdig der Apostel rühmt, wenn er zum Selbstruhm getrieben wird: Ich stehe weit unter meinen Mitarbeitern am Evangelium, ich bin viel geringer als alle andern Apostel, ja, ich bin's nicht werth, daß ich den Namen eines Apostels trage; denn ich habe einst die Bekenner JEsu Christi mit blindem Eifer verfolgt. Das bekennt der hohe Apostel vor den Ohren Aller, die es hören wollen. So klagt er von Herzen. Aber, will er sagen, darum dürft ihr doch nicht so denken: Ei, was gilt dann dein Zeugniß? Was sollen wir auf dich hören? Was dich achten? Nein, durch sein demüthiges Bekenntniß soll dem Laufe des Evangeliums nicht geschadet werden. Deshalb fährt er fort: „*Durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin*", Gottes Gnade hat mich nicht nur zum Christen, sondern sogar zum Apostel gemacht. Eigentlich höher gestellt, als die andern Apostel, aber aus Demuth mag er sich nicht einmal einen Apostel nennen. „*Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen*", Gott hat mich unwürdiges Gefäß mit seiner Gnade beseligt, und diese Gnade hat an mir und durch mich viel gethan. „*Ich habe viel mehr gearbeitet, als sie alle*", Gott hat mich in härtere Arbeit gesteckt, als die andern Apostel; er hat mich in viele volkreiche Städte gesandt, ich habe großen Völkern predigen müssen, und er hat durch mich mehr Menschen zum Glauben gebracht, als durch irgend einen andern Apostel. Auch habe ich mehr und größere Leiden von falschen Brüdern und von Feinden Christi zu erdulden gehabt, und habe sie ertragen können. So dürft ihr denn meine Predigt meiner unwürdigen Person wegen nicht verwerfen. Aber das Alles habe ich nicht gethan, son-

dern Gottes Gnade, die in mir ist, ich bin nur das unwerthe Werkzeug gewesen, durch Gottes mir geschenkte Gnade. — Ja, meine Theuren, aus dem harten Stahl hatte Gott sich ein Schwert geschmiedet, eine scharfe Klinge, durch die er für sein Reich siegreich stritt. Aus dem Wolfe hatte er sich nicht nur ein Schaf, sondern einen treuen Hirten seiner Heerde gemacht. Dem Spieße des Verfolgers Paulus hatte er nicht nur die Spitze abgebrochen, sondern einen gesegneten Hirtenstab daraus gebildet. Gott hatte ihm gezeigt, wie viel er leiden sollte um seines Namens willen.

Wohl, wir jetzigen Diener Christi reichen den Aposteln nicht das Wasser, wir sind nicht werth, daß wir ihnen die Riemen ihrer Schuhe auflösen, und setzen uns auch gerne tief unter sie. Und doch, und doch, das, in seinem Maße, ist eines rechten Dieners Christi Sprache besonders auch dann, wenn er ein solches Amtsjubiläum begeht. Von Herzen bekennt er immer, besonders aber an solchem Tage: HErr, wer bin ich armer, sündiger Mensch, daß du meiner so gedacht und dich meiner so angenommen hast? Du hast mich nicht nur nicht von deinem Angesichte verstoßen, wie ich es so oft verdient habe, sondern mich sogar zu einem Nachfolger der Apostel gemacht. Bin ich auch nicht ein Verfolger der Gemeinde geworden, Gott, deine Gnade hat mich bewahrt. Wie viele, die einst, wie ich, durch die Taufe in deinen Gnadenbund aufgenommen wurden, sind jetzt draußen; wie viele, die einst, wie ich, Hand an den Pflug gelegt, zur Vorbereitung auf dieses heilige Amt studirt haben, haben zurückgesehen, einige sind dahingefallen, andere gar Lästerer und Verfolger geworden, mich hat deine Gnade jetzt fünfundzwanzig Jahre einen Leuchter in deiner Hand sein lassen. Deine Gnade hast du mir geschenkt und, dir sei Dank, sie ist an mir nicht vergeblich gewesen.

Ja, ja, ich hab im Glauben,
Mein Heiland, dich geschaut;
Kein Feind kann dich mir rauben,
Wie heftig er auch braut.

Ich glaube, darum rede ich. Deine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, auch in meiner Amtsarbeit. Faule Tage hast du mir nicht beschert, auch habe ich sie nicht begehrt. Viel Arbeit, schweres Amtskreuz, große Mühe hast du mir auferlegt, und ich habe es tragen können. Deine Gnade hat mich getragen und gestärkt. Du hast meine Zunge gerührt und dich zu deinem von mir verkündigten Worte bekannt. Du hast dich nicht unbezeugt gelassen; denn ich glaube nach deiner Verheißung zuversichtlich, daß schon manche Seele jetzt vor deinem Throne ist, angethan mit den weißen Kleidern der Gerechtigkeit Christi, rein gewaschen durch das Blut des Lammes, und ich, ich durfte das Werkzeug sein, das durch dein Wort so große Dinge ausgerichtet hat. Halleluja! Halleluja!

Nicht wahr, theure Jubilare, so ist euer Mund heute voll Lachens, und eure Zunge voll Rühmens der Gnade Gottes allein, die an euch nicht vergeblich gewesen ist? Und du, theure Festgemeinde, bist von Herzen zufrieden, daß Gott, der so große Dinge unter euch und an euch gethan hat,

alle Ehre empfängt, daß euer Fest so ausklingt? Und wie Gott sich zu Paulus bekannt hat, so bekennt er sich auch zu euch, zu der Heerde, dem Hirten, dem Gehülfen im Hirtenamt, und spricht sein Ja und Amen zu eurem Beginnen.

So pilgert denn getrost weiter, ihr theuren Jubilare. Viele haben dahier den Ruf zu Gottes Gnadentafel angenommen, aber es ist noch Raum da, es ist noch Raum da. Gott, der euch fünfundzwanzig Jahre im Amte geführt, gehoben, getragen hat, wird euch nun weiter führen, heben, tragen. Er hat's verheißen, er wird's auch thun. Amen. L. H.

Pastoralconferenzen in alter Zeit.

Die neue preußische Agende, deren Entwurf vor einiger Zeit den verschiedenen Provinzialsynoden der „evangelischen Landeskirche" Preußens vom Kirchenregiment unterbreitet worden ist, ist ja ein echt unirtes Machwerk. Neben lutherischen Formularen finden sich in derselben auch reformirte Formulare und Formulare ganz verschwommenen Inhalts. Viele Verhandlungen sind über diesen Gegenstand gepflogen worden, Referate sind veröffentlicht, Proteste sind eingereicht worden und die Kirchenzeitungen beschäftigen sich noch immer mit der „Agendenfrage". Manchem aber ist dieselbe Anlaß geworden, auf die alten Kirchenordnungen und Agenden des 16. und 17. Jahrhunderts zurückzugehen, die ja die Grundlage für das, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann, bilden. Dieselben lohnen — so sagt ein Mitarbeiter, A. L., an der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung" Stöckers — „die Mühe des Durcharbeitens reichlich und bieten in der alten treuherzigen Sprache vergangener Jahrhunderte zumeist so gesund kirchliche Gedanken, daß sie oft recht gut auch für die heutigen Zeiten gelten könnten". Diese Kirchenordnungen enthalten aber nicht nur den Aufbau und Gedankengang des öffentlichen Gottesdienstes, der Feier des heiligen Abendmahls, die Art und Weise der kirchlichen Handlungen ꝛc., sondern zumeist auch allerlei Anordnungen bezüglich des Lebens und Verkehrs der Kirchendiener. Der genannte Einsender macht nun hierüber einige Mittheilungen aus einer originellen Kirchenordnung, derjenigen der Wild- und Rheingrafen (Grumbach, Stein und Dhaun an der Nahe) vom Jahre 1690. Dieselbe enthält auch ein Capitel „von Synodis- und Kirchenconventen", das uns einen Blick in das kirchliche Zusammenarbeiten der Prediger jener Zeit verstattet und dessen Mittheilung auch den Lesern dieser Zeitschrift nicht ganz uninteressant sein dürfte.

Der „große Nutz der Conventen" besteht in Folgendem:

„1. Die reine Lehr und Religion mag bewahret werden, also daß, wo auch der Superintendent oder ein Pfarrer in der Lehre nicht rein wäre, solchem Irrthum hierdurch aufs kräftigste mag vorgebaut werden.

2. Alle Parteilichkeit vermieden, und einem Superintendenten, wo er nur seine Creaturen befördern wollte (wie oft zu geschehen pfleget), die Gelegenheit dazu füglich benommen wird.
3. Ehrliche Leut, so mit calumniis beschwert, mögen gerettet und deren Unschuld an den Tag gestellet werden.
4. Die Pfarrer zu ihren studiis aufgemuntert, und je länger je tüchtiger zum Streit des HErrn werden.
5. Die Obrigkeit soll ihrer Pfarrer Qualitäten gründlich erfahren und jederzeit wissen, was mit salvirtem Gewissen zu thun und zu lassen, auch in keinem Fall sich bloß von einem Mann allein darf leiten lassen."

Die Monate Juni und August waren zu den Conventen bestimmt, und zwar wurde verfügt, „weilen wegen der Entsessenheit einigen Pfarrern schwer fallen würde, allemal an dem bestimmten Ort zu erscheinen, als soll in Ansehung solcher Entsessenen" (abgelegen Wohnenden) „das zweite Mal zu einem Particularconvent ein anderer denselben näherer Ort bestimmt werden". Präzis 6 Uhr früh begab sich der Convent zur Kirche, sang das Veni Sancte Spiritus und nun ging man „zum Werk". In 7 Paragraphen war genau vorgezeichnet, was „bei dem Convente" solle verhandelt werden; z. B. „mögen unsere Geistlichen von erbaulichen Methodik oder Lehrarten im Predigen mit einander vertraulich reden und mit nützliche variationes bei Tractirung derer Textuum mögen angestellet werden, damit man nicht allezeit auf Einem bleibe. Item von guten Büchern, welche jährlich ausgehen, welche unter denselben vor andern zu kaufen und zu lesen?" Die ganze Zeit des Tages sollte tüchtig ausgenutzt und „der Discursus über einen locum communem" mit Ernst und Eifer geführet werden. „Weilen dieses alles nicht nur obenhin, sondern zur Nothdurft und reiflich zu behandeln den ganzen Tag erfordert", so wurde nach einer „Interrumpirung" von zwei Stunden (12—2 Uhr Mittags) die Verhandlung Nachmittags „praecise umb 2 Uhr" wieder aufgenommen. Im Wirthshause sollte der Convent nicht speisen; die Trachten (tractamenta) mußten „um besseren Wohlandstandes willen" auf dem Rathhaus oder „sonst in einem bequemen Privathause" eingenommen werden; und alle Brüder „ohne einiges Absonderung" sollten Theil nehmen. Der Speisezettel ist in der Kirchenordnung auch festgesetzt. „Die Tractamente sollen nicht zum Ueberfluß oder Wollust, sondern nach Nothdurft eingerichtet sein." Diese Nothdurft bestand in einer Suppe, einem Gericht Gemüse, einem Gericht Rindfleisch, einem Gericht gesotten Hammel- oder Kalbfleisch, einem Beiessen, Hammels- oder Kalbsbraten, und endlich in „Käs, Butter und Obst, nach dem es die Zeit bringet". „Damit auch ein jeder zu fernerer Unterredung und Beitrag seines Raths und Meinung nüchtern sein möge", war für die Person eine halbe Maß Wein verstattet. „Damit dem Verbrechen gesteuert werde", wurden als Strafen bestimmt: Wer ohne die höchste Noth von dem Convent ausbleibt,

erlegt 3 Gulden; wer zu langsam (spät) kommt, einen Gulden; wer etwas ausschwätzet, zahlt 6 Gulden und bittet denjenigen, dem „dadurch zu nahe getreten worden", um Verzeihung. Wer Zank anführt, gibt einen Gulden, will er auf Vermahnung nicht ruhen, weitere 2 Gulden. Auch die Nachbarn sollen zur Theilnahme an dem Convent „von unsern Geistlichen animirt und aller freundlichen Aufnehmung versichert werden", müssen sich aber freilich gefallen lassen, „da einige secreta zu tractiren, in mittler Zeit einen Abtritt zu nehmen". Den schönen Schluß des betreffenden Capitels machen die Worte: „Der HErr aber gebe seine Gnad, daß bei und durch solche Conventen unseres ministerii das möge erreicht werden, was wir intendiren: die Erbauung der Kirchen Christi auf Erden und die Versammlung unserer aller im Himmel." L. F.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Matth. 11, 28. Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, ... kommt her zu mir, Jes. 55, 1—3. Kommt, denn es ist alles bereit, Luc. 14, 17. So lockt der HErr mit freundlichen Worten. Dies war der Inhalt seiner Predigt. Dies ist der Inhalt jeder rechten evangelischen Predigt.

Kommet zu JEsu!

1. Wie ihr zu ihm kommen sollt.

a. In Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit. So kam Jairus, der Obersten einer, der vor dem HErrn niederfiel. So kam das Weib, das von hinten zu dem HErrn trat und seines Kleides Saum anrührete. — „Ich armer, elender, sündhafter Mensch" ꝛc.

b. In rechtem, festem Glauben an JEsum. So kam Jairus: „Lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig." So kam das Weib: „Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund." Hebr. 11, 1. Luther XI, 1853 ff.

2. Warum ihr zu ihm kommen sollt; weil ihr bei ihm allein findet

a. Trost im Leid. „Sei getrost." Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. Hebr. 12, 11. ꝛc.

b. Hülfe in der Noth, α. in leiblicher. Das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. β. in geistlicher. „Deine Sünden sind dir vergeben", Matth. 9, 2., „gehe hin mit Frieden", Luc. 8, 48.

c. Errettung im Tod. JEsus ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. — Joh. 5, 24. 8, 51. 11, 25. f. 5, 28. f. ꝛc. — Darum kommet zu JEsu! L. F.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Daß dies Wort des HErrn für die Christen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems sehr wichtig sein mußte, ist gewiß. Handelt es doch gerade von diesem entsetzlichen Ereigniß. Malt es doch jenen Christen die Trübsale und Gefahren dieser Zeit vor den Augen. Regelt und bestimmt es doch ihr Verhalten. Verheißt es ihnen doch Hülfe und Rettung aus dem Jammer dieser Tage. Wie wichtig mußte das für die Christen jener Zeit sein! Aber sollte dies Wort uns Christen der letzten Zeit nichts zu sagen haben? Jene Schreckenszeit ist ja ein Bild der letzten Tage, jenes Gericht ein Bild des letzten Weltgerichts. Dies Wort wird darum auch für uns nicht ohne Bedeutung sein.

Dies Wort des HErrn — wichtig auch für die Christen der letzten Zeit!

1. Es weissagt auch ihnen große Trübsale und Gefahren.

a. Jerusalem sollte nach diesem Wort des HErrn eine schauerliche Zeit erleben. Wie einst an Sodom und Gomorra, so sollte sich auch an Jerusalem ein furchtbares Gericht vollziehen. Wir kennen die Ursache, kennen Jerusalems entsetzliche Sünde. Schon lange hatten die Wetter des göttlichen Zorns gedroht, aber endlich sollten sie losbrechen. Und wir wissen es, wie es dieser verblendeten Stadt nun erging. (Kurze Beschreibung des geistlichen und leiblichen Jammers.) Wie schrecklich mußte aber dies alles auch für die Christen des jüdischen Landes sein, welche diese Zeit erlebten!

b. Aber die Christen der letzten Zeit sollen noch schrecklichere Tage sehen. Nach dem Wort der Weissagung sollen dieser Zeit auch besondere leibliche Trübsale nicht fehlen, aber die eigentlichen Schrecken und Gefahren dieser Zeit sind geistlicher Art. (Kurze Zusammenfassung der Weissagungen von der letzten Zeit.)

c. Und diese Zeit ist vorhanden. Auch unter den leiblichen Nöthen und Trübsalen dieser Zeit haben alle Kinder Gottes zu leiden. Aber nun denke man an die geistlichen Trübsale und Gefahren dieser Tage! Die blutigen Verfolgungen der ersten Zeit brachten unsäglichen Jammer, aber dabei war die Kirche doch wie ein Garten Gottes. Aber jetzt? Jetzt sieht sie aus wie eine Stätte der Verwüstung. Da hat mitten im Tempel Gottes der Antichrist seinen Thron aufgeschlagen, und Millionen beugen sich zu seinen Füßen. Viele, die ihm scheinbar feind sind, tragen doch sein Malzeichen an ihrer Stirn ꝛc. (So zeichne man das Bild unserer Zeit, decke sonderlich den traurigen Zustand der heutigen Christenheit auf, nenne die gefährlichsten Versuchungen, beschreibe den Zeitgeist, und vergesse nicht, auch auf die giftige Feindschaft der Lästerer und Spötter dieser letzten Tage hinzuweisen.) Ja, der Gefahren werden immer mehr. Es wird für einen Christen immer schwerer, auf dem schmalen Weg zu bleiben. Welche trau-

rigen Erfahrungen machen wir! Wir leben in der That in einer bösen Zeit. Kein Wunder, daß die Kinder Gottes in dieser letzten Zeit sonderlich auch also beten: „Weise mir, HErr, deinen Weg" ꝛc. Wie wichtig muß ihnen darum dieses Wort des HErrn sein!

2. Es gibt auch ihnen eine ernste Weisung.

a. Der HErr ließ jene Christen nicht ohne Weisung. Was sollten sie thun? Etwa auf Zeichen und Wunder warten? Die Hand des HErrn war freilich nicht verkürzt. Er hätte sie retten können, wenn auch die Fluthen des Todes schon über ihnen zusammengeschlagen wären. Aber seine Weisung lautete: „Flieht!" Und diese Weisung war dringend. Auch den rechten Zeitpunkt sollten sie nicht versäumen. Sobald sie sehen würden den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, sollten sie eilen und ihre Seele erretten.

b. Das ist auch die Weisung, welche an die Christen der letzten Zeit ergeht. Hier handelt es sich freilich um geistliche Flucht. Will ein Christ seine Seele erretten, so muß er fliehen. Fliehen muß er den Greuel der Verwüstung, das antichristische Pabstthum, die Irrlehre, die Stimme der Verführung, den Unglauben, die Sünden dieser letzten Zeit ꝛc. Da stehen die bestimmten Weisungen des HErrn: „Darum, wenn sie zu euch sagen" ꝛc. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen." „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab." „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß." Und wie ernst ist es dem HErrn mit diesem Gebot! Wer die Gefahren dieser letzten Zeit nicht fliehen will, braucht sich nicht zu wundern, wenn er darinnen umkommt! Hier gilt es aber auch, alles zu fliehen, was wider die Seele streitet. Mit dem Mittelweg, den viele wählen, ist es nichts; er führt ins Verderben. Man versäume auch ja nicht den rechten Zeitpunkt. Was du für Sünde erkennst, mußt du sofort fliehen. Das ist das Unglück bei so vielen Christen unserer Zeit, daß sie ihr Gewissen einschläfern. Diese Flucht ist freilich nicht leicht. Wer die Greuel dieser letzten Zeit fliehen will, muß oft schwere Opfer bringen. Aber wollen wir unser Heil nicht verscherzen, so müssen wir fliehen. Muß uns Christen aber denn der Muth nicht entfallen? Müssen wir nicht alle dran verzweifeln, je die Krone zu erlangen? Nein, das müssen wir nicht. Dafür bürgt uns das Wort des HErrn.

3. Es bietet auch ihnen reichen Trost.

a. Trost spendete es jenen Christen. Schon die Vorausverkündigung war Gnade. Aber dazu hatten sie noch des HErrn Verheißung: Die Tage sollen verkürzt werden; ich will meine Auserwählten retten. Und so geschah es auch.

b. Dieser Trost gilt auch den Christen der letzten Zeit. Welche Gnade ist es schon, daß uns der HErr die Trübsale und Gefahren dieser Zeit vor Augen stellt! Und nun der Trost: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt." Wer sagt das? Was verbürgt uns dieses Wort?

Und was sagt der HErr weiter von seinen Auserwählten? Hier gibt er uns ja diese Gewißheit: Der HErr hält uns fest bei seinem Wort und Glauben. Er stärkt uns in der bösen Stunde. Er, der das gute Werk in uns angefangen hat ꝛc. Wohlan denn, verzage an dir selbst, aber nimmer an deines Heilands Macht und Treue! Schluß: Lied 282, V. 4. F. B....n.

Sechsundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Der Tag des Gerichts ein Tag der Scheidung und Entscheidung.

1. Der Richter der Welt wird an jenem Tage über das ewige Wohl und Wehe der Menschen entscheiden.
2. Nach dem Glauben und Unglauben wird er entscheiden und die Menschen scheiden.
3. Aus den Werken aber wird er die Gerechtigkeit seines Gerichts erweisen.

Vgl. betreffs der Ausführung „Magazin" 1889, S. 335—345.

G. St.

Siebenundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13.

Oft und ernstlich hat es der HErr JEsus seinen Jüngern eingeschärft, daß sie wacker, wachsam sein, daß sie auf den großen Tag seiner Wiederkunft zum Gericht sich allezeit bereit halten sollen. Einmal ruft er ihnen zu: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist . . . So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der HErr des Hauses kommt, . . . auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: „Wachet!" Ein andermal lockt er freundlich mit der Verheißung: „Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet." Und fragen wir, was der Heiland mit dem merkwürdigen, einzigartig wunderbaren Gleichniß unsers heutigen Textes eigentlich lehren will, so sagt er's uns selbst, indem er spricht: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird." Also wieder heißt es: „Wachet!" Die Jungfrauen, welche bereit waren, gingen mit dem Bräutigam hinein zur Hochzeit; die andern fanden die Thür verschlossen, und die Thür blieb auch verschlossen. — Gewiß muß diese Mahnung, die von dem HErrn selbst, auch durch den Mund seiner heiligen Apostel (2 Cor. 5, 9. f. Phil. 3, 20. f. 1 Thess. 5. 2 Petr. 3. 1 Joh. 2, 17. 28. 4, 17. Ebr. 9, 27. f. Jac. 5, 7—9. Offenb. 1, 7. 3, 11. 22, 12. ꝛc.) so oft und eindringlich wiederholt ist, höchst wichtig und bedeutungsvoll sein, auch für uns. Gewiß steht der treue Heiland heute auch mitten unter uns und ruft: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet." Gewiß mahnt und lockt er auch uns mit

dem Zuruf: „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele und man seine Schande sehe!" Gewiß ist es heilsam, recht und wohlgethan, daß wir alle ernstlich uns drum bekümmern, was denn damit gemeint sei, mit der Wachsamkeit und Bereitschaft auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi. Lasset uns deshalb heute forschen und fragen:

Wie werden wir recht bereit sein, unsern lieben HErrn mit Freuden zu empfangen? Antwort:

1. Wenn wir unsere Lampen schmücken und ausgehen, dem Bräutigam entgegen.

a. Alle Gläubigen, die von Herzen zum HErrn bekehrt sind und ihm treulich nachfolgen, stehen in der Reihe der Jungfrauen, Text V. 1. und 7. Jes. 64, 6. 61, 10. Offenb. 19, 8. 14, 4. Luc. 9, 23. Jud. 23. Jac. 1, 27.

b. Wer die Gemeinschaft der Jungfrauen verschmäht und ihr Exempel verachtet, ist des Bräutigams nicht werth. Matth. 22, 11. ff. Luc. 21, 34. 2 Petr. 3, 14. Ebr. 12, 14. Matth. 10, 32. f. 37. f. Luc. 9, 26. Text V. 1. und 7.

2. Wenn wir vor Allem in unsern Gefäßen Oel mitnehmen, sammt unsern Lampen.

a. Der Bräutigam verzieht zu kommen. Nicht alle Getauften, auch nicht alle Neubekehrten werden sogleich gen Himmel geholt. Sie sollen noch auf Erden viel Gutes wirken, vor allen Dingen das Reich Gottes mehren helfen; der jüngste Tag hat noch nicht kommen dürfen, denn 1 Petr. 3, 20. 1 Mos. 6, 3. 2 Petr. 3, 9. Röm. 2, 4. Luc. 13, 6—9. Matth. 24, 14. ꝛc.

b. Der Verzug bringt mancherlei Versuchungen und Gefahren mit sich, sowohl für die einzelnen Gläubigen, als auch für die Kirche im Ganzen. Text V. 5. Schon die Zeichen der letzten Zeit sind an sich selbst erschrecklich, Luc. 21, 25. f. 1 Petr. 4, 18. Das lange, sehnsüchtige Warten aber auf den HErrn ist für alle Christen, wie für die ganze Christenheit die allerschwerste Prüfung. 2 Petr. 3, 3. f. Matth. 24, 22. 24. Luc. 8, 13. Matth. 24, 12. Wie schwer hält es, daß unser ganzes Leben ein stetes geduldiges Harren auf das Kommen des himmlischen Bräutigams bleibe, daß wir stets sprechen: Gsgb. 255, 5. 432, 16. f.

c. Dazu ist eine beständige Vermehrung des Heiligen Geistes, besonders immerwährende Uebung, Läuterung und Stärkung des Glaubens unerläßlich nöthig. V. 4. Wer hierin nicht Fleiß thun will, der wird und muß zu Schanden werden, 2 Petr. 1, 10. Text V. 10. Wer ein reicheres Maß des Glaubens hat, besitzt keinen Ueberfluß. Keiner kann dem Andern aushelfen. Wer ungläubig ist, wird nicht durch den Glauben gläubiger Eltern, Pathen, Pastoren, eines gläubigen Gemahls ꝛc. selig werden. Text V. 8. f. Hab. 2, 4. Gal. 2, 20. „Weder der heuchlerische, noch der zeitweilige Glaube wird uns zu den Freuden der himmlischen Hochzeit einführen, sondern der wahre und beharrliche Glaube, Matth. 24, 13.

Offenb. 2, 10. ꝛc. Dieser Lampe des wahren und beharrlichen Glaubens, welche angezündet, gehegt, genährt, vermehrt und geschürt werden muß ꝛc., muß daher aller unser Fleiß in diesem Leben dienen." (Joh. Gerhard.) Wie nöthig daher auch fleißiger Gebrauch der Gnadenmittel, und fleißiges Gebet! Luc. 17, 5. Gsgb. 260, 4. Sonst können wir nicht im Glauben bleiben.

3. Wenn wir auch bei eintretender Müdigkeit doch seine Stimme hören und ihr gerne folgen.

a. Auch die Gläubigen sind nicht immer so brünstig im Geist, so wacker und bereit, wie sie sein sollten, sie werden gar leicht träge, lässig, verzagt, Röm. 12, 11. Eph. 5, 14. 1 Thess. 5, 6. Ebr. 12, 1. 12. Röm. 7, 14. 8, 13. ꝛc.; ihre Sünden sind auch nicht weniger schlimm und gefährlich, als die der Ungläubigen; gar leicht könnten sie ganz abfallen und ewig verloren gehen. Wie Vielen ist das schon widerfahren!

b. Aber die Schäflein des guten Hirten kennen doch gar wohl dessen Stimme, und so oft sie dieselbe hören in seinem Wort, folgen sie ihr gern, Joh. 10, 27. Das Mitternachtsgeschrei, Text V. 6., schallt jetzt schon Tag für Tag in ihren Ohren, und Christi ernste Mahnung, V. 13., lebt doch und wird immer lebendiger in ihren Herzen, also daß sie sich immer wieder aufraffen von aller Trägheit, und sich in der Klugheit der Gerechten üben, Phil. 3, 13. f. Luc. 21, 36. Gsgb. 16, 1. Die Stimme, die sie zuvor wohl kannten, verstehen sie auch gleich wieder, wenn sie durch dieselbe aus dem Schlaf aufgemuntert werden.

c. Den Ungläubigen hingegen, zumal den langjährigen Heuchlern, wird Christi Stimme immer fremder, Joh. 8, 43. 10, 26. Luc. 8, 10., auch immer mehr zuwider. Und ob sie schon hören, daß der Bräutigam kommt, und wie man sich bereit halten solle, so gilt doch von ihnen: Joh. 5, 40. Sie meinen, sie könnten wohl noch immer Zeit und Raum zur wahren Buße finden und brauchten damit nicht so sehr zu eilen. Oder sie trösten sich in ihrer Selbstgerechtigkeit mit ihrem heuchlerischen Kopf- und Maul-Glauben. Oder sie schlagen andere selbsterwählte Wege ein, Text V. 8. f. Jer. 2, 13. Offenb. 3, 15. ff. Luc. 19, 42. Plötzlich kommt der Tod. Die Verzweiflung lodert wie höllisches Feuer in ihren Herzen. „Nun wollten sie gern das Gefehlte, Vernachlässigte verbessern und einbringen; . . . geschwinde wird der Pfarrer geholt, der soll auf einmal den Mangel ersetzen, soll beten, trösten ꝛc., und es fehlt am innern Christenthum. Er möchte erst etliche Wochen den Katechismus und die Heilsordnung treiben, um den eingeschlafenen Christen wieder zum rechten Glauben zu bringen und die Liebe zu erwecken, die abgestorben ist. So wird es auch mit vielen am jüngsten Tage sein. Sie laufen nunmehr nach Oel, aber zur Unzeit. Eben da sie den Glauben haben sollten, um Geduld und Hoffnung zu beweisen, da sie der Vergebung ihrer Sünden sich zu Aufrichtung ihres Herzens getrösten sollten, da wollen sie erst für die Erlangung des Glaubens sorgen.... Also versäumen die schläfrigen Maulchristen die Gnadenzeit und gehen bei allem Schein des gottseligen Wesens verloren." (Büchner.)

Schluß: Eindringliche, ergreifende, erschütternde Warnung vor dem Exempel der thörichten Jungfrauen unter ernstlichem Hinweis auf deren unabänderliches, gräßliches Schicksal, Text V. 10—12. — Trost für die Gläubigen, die auch unter vieler Trübsal doch in der Liebe Christi unaussprechlich selig sind. Liebliche, herzgewinnende Lockung zum Himmelreich, wo lauter süße Freude winkt, V. 10., welcher alle Christen mit hier schon jubelnder Hoffnung entgegen gehen. Luc. 12, 35. ff. Gsgb. 436, 2.

Fr. S.